



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Sommerurlaub in Pommern : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Im Winkel, wo sich einsam des Daches Trauf
 In morscher Rinne festernd vereinigt,
 Hängt mannsdick, zuckerandelartig
 Schimmernd ein sechsfaß verwachsenes Monstrum.
 Bald wehen laue Lüfte den Frühling her,
 Dein Gartenbeet vergoldet der Krokus schon;
 Eidechsklein sonnen ihr smaragdenes
 Kleidchen am bröckelnden Felsen wieder.
 Grün wird das Wiesental, und der lichte Wald
 Vertieft in Schatten schon sich geheimnisvoll,
 Die wilde Taube gurr, der Jäger
 Schmückt sich den Hut mit dem jungen Zweige.
 Lieb denn von jenem eifigen Ungetüm
 Auch wohl die Spur noch? — Warte den Sommer ab,
 Im schlimmsten Fall, o Bester, denke,
 Daß noch des Wildes im Forste mehr lebt!

Das Neujahrsklied, ebenfalls an Hartlaub gerichtet, lautete ursprünglich:

Grüßt ein Philister „Prost Neujahr,“
 Von Kindheit ging mirs wider die Haar;
 Verlegen, freundlich stumm beinaß
 Und wie ein Simpel steh ich da.
 Dagegen hat michs nie verdroffen,
 Wenn mir ein Mann von Lebensart
 „Genesung“ rief, weil ich genossen
 Und brumnte mein „Schöndant“ in Bart.
 An solche Wünsche, federleicht,
 Wird sich kein Gott noch Engel kehren.
 Ja, wenn es so viel Flüche wären,
 Dem Teufel wären sie zu leicht.
 Doch wenn ein Freund in Lieb und Treu
 Dem andern den Kalender segnet,
 So steht ein guter Geist dabei; —
 Du denkst an mich, was Liebes dir begegnet,
 Ob dir's auch ohne das beschieden sei.

Auch hier nahm der Künstler einen Reinigungsprozeß vor: er beseitigte die beiden ersten, rein subjektiven Strophen, vereinigte die beiden letzten zu einer und nahm die notwendige kleine Änderung in der ersten Zeile vor, indem er für „solche Wünsche“ setzte „tausend Wünsche.“ So steht nun das Gedicht in der Sammlung Seite 228.



Ein Sommerurlaub in Pommern

(Schluß)



em Städter, der den täglichen Besuch des Bäckers und des Fleischers als notwendige Bedingungen einer geordneten Haushaltung anzusehen gewohnt ist, könnte es vielleicht sonderbar vorkommen, wenn er erfährt, daß es auf einem Gute, das wie Forksdorf ein Duzend Kilometer von der nächsten Stadt entfernt war, keinen Bäcker und keinen Fleischer gab. Es mußte aber auch ohne diese Proviantlieferanten gehn, und es ging sehr gut. Frischbackne Semmeln gab es freilich nur aller zwei oder drei Tage, aber man machte es eben wie Friedrich Wilhelm mit Pauline, man

ließ sich die nicht mehr ganz frischbacknen vortrefflich munden, und da an jedem Bäcktage zahllose Kuchen aller Art für die Kinder und den Gast in den Ofen geschoben wurden, so sahen der Kaffee- und der Teetisch immer nach Geburtstags aus.

Für den Braten mußten, wenn nicht gerade in die Stadt geschickt oder auf dem Hofe geschlachtet worden war, der Hühnerhof und die Jagd sorgen. Der Oheim hatte aufgehört, auf die Jagd zu gehn; nicht weil er dafür zu bejahrt oder sonst nicht rüstig genug gewesen wäre, sondern weil ihm die Gutsverwaltung, die er sich so ziemlich ganz auf den Hals geladen hatte, zuviel zu schaffen machte, und weil er — der Pfarrherr war kein Liebhaber des Weidwerks und hielt es für einen seines Amtes unwürdigen Zeitvertreib — meistens mit dem Förster allein hätte jagen müssen. Nachbarschaft gab es überhaupt wenig, in den schönen Monaten noch weniger als im übrigen Jahre; denn wer irgend fort konnte, ging auf Reisen, und wer nicht fort konnte, nun der hatte für nachbarliche Mötter ebensovienig Zeit wie der Oheim.

Aber es gab Jagdgerät, es gab den Förster, und es gab Wildenten im Achterwasser. Noch ehe meine Verwandten mich gesehen und sich davon überzeugt hatten, daß es wenig angebracht war, etwas besondres zu meiner Unterhaltung anzustellen, weil ich mich am liebsten frei und zwecklos umhertrieb, war eine Entenjagd in Aussicht genommen worden, und gleich am Tage nach meiner Ankunft wurde sämtliches Schuhwerk, das ich mitgebracht hatte, geprüft und — zu leicht befunden. Leider war ich bei meiner Ausrüstung nicht von richtigen Voraussetzungen ausgegangen; sie war eher auf eine Saison in Doberan berechnet, und eine weitausgeschnittene Weste von Kornblumenblauem Seidenplüsch, von der ich mir für Diners viel versprochen hatte, konnte keinen meiner Stiefel wasserdicht und „montant“ genug machen. Die Leute, die in den Schleusen arbeiteten, hatten, das wurde mir klar, was gebraucht wurde, eine Art am untern Ende in Lederboote auslaufender Elefantenrüssel, in denen man mit Haut und Haar verschwunden wäre, wenn man sich hätte auseinandernehmen können wie die beiden Hälften eines Butterbrots. Zuviel Glanz und zu wenig Tran hatte der Oheim mit einem geringschätzigen Blick auf die ihm vorgelegten Perlen städtischer Schusterkunst bemerkt, aber wasserdichte Stiefel bekam ich doch, die seinen, und aus ihm hätte man zwei Messen machen können, und es wäre noch etwas Zeug für einen Großneffen übrig geblieben.

Ja, wenn Tran wasserdicht macht — und das tut er —, so waren das die Stiefel, die ich brauchte, und wenn gewohnheitsmäßige Orgien nicht auch den Geruchssinn abstumpfen, so würden, das konnte ich hoffen, die Blinden von Forksdorf meine Nähe spüren oder, wie Fiesco sagt, meinen Tritt kennen. Es war mir, wie wenn eben in meinem Zimmer ein großer und nicht mehr ganz frischer Walfisch in seine nutzbaren Bestandteile zerlegt worden wäre, als Friedrich — ohne jeglichen Wilhelm davor oder dahinter war das der Diener — mit den beiden Booten angesegelt gekommen war.

Ich muß hier eine Klammer öffnen, um einen Behruf über schlechten moralischen Geruch im allgemeinen auszustoßen und in Bezug auf Friedrich insbesondre dem Leser unter sieben Siegeln anzuvertrauen, daß er im Geruch stand, — bisweilen — mehr zu sich zu nehmen, als er vertragen konnte, Getränk natürlich, nicht Speise. An sich wäre das ja kein Unglück gewesen, da sich ein ehrbarer Rausch, der das Opfer lähmt, ausschlafen läßt und dann, wie sich der moderne Dramatiker ausdrückt, „Vergangenheit“ ist. Man hat mit solchen Leuten eine reinliche Teilung, sie sind nüchtern, oder sie sind — es nicht. Wenn sie nüchtern sind, kann man ihnen Altmeißner Porzellanfiguren mit Spitzengarnitur anvertrauen, und wenn sie — es nicht sind, braucht man ihnen nicht zuzureden, sich niederzulegen, denn man findet sie ja in der Regel schon am Boden. Mit Friedrich war es anders: es hieß, nur der Oheim könne mit Bestimmtheit sagen, ob Friedrich nüchtern sei — oder nicht. Alle übrigen Mitglieder des Haushalts schwebten in steter

Angst und Besorgnis. Der Hauslehrer, der den ganzen Schopenhauer durchgelesen hatte, behauptete, nur wenn Friedrich nicht nüchtern sei, werde er höflich, während die Gouvernante, die Lamartines Méditations Postiques rückwärts und vorwärts hersagen konnte, optimistische Idealistin war und Friedrichs Höflichkeit für den normalen Zustand, die Grobheit für bacchischen Furor ansah. Tante Nadiëgeda ging ihm unter allen Umständen aus dem Wege, wie sie glaubte, weil sie sich vor ihm fürchtete, wenn dagegen der Dheim recht hatte, nur um deswillen, weil sie fürchtete, über ihn lachen zu müssen, wenn sie ihn ansah. Gelöst habe ich das Rätsel auch nicht: infolge von dem, was ich gehört hatte, waren mir seine stete Höflichkeit und Dienstbereitschaft immer etwas unheimlich, und ich würde mich ebensowenig wundern, wenn ich erführe, daß ich ihn nie nüchtern gesehen hätte, als wenn mir das Gegenteil versichert würde. Mit diesem Bekenntnisse, das mich freilich nicht zum gebornen Seelenarzt stempelt, schließe ich diesen Beitrag zu Friedrichs Personalbericht und die Klammer.

Begeistert Trangeruch wie Pulverdampf? Fast möchte ichs glauben, denn ich hatte die Stiefel kaum probeweise an den Füßen, so ließ es mir keine Ruhe, ich mußte — gehn konnte ich ja nicht damit, weil sie mir von den Füßen fielen — das Schlittschuhballett aus dem Propheten aufführen: radibum — radibom — radibim fallera. Der herrliche gewichste Fußboden, den Friedrich im ganzen Hause blank erhielt, und an dem es auch im vordern Giebelzimmer nicht fehlte, ersetzte den Eispiegel der überschwemmten Umsufer aufs beste, und ich war schon in einem völligen Taumel radibum — radibom, als der Dheim bei mir eintrat und sehr überrascht war, den musikalischen Schlittschuhläufer in mir und nicht, wie man im Hause allgemein angenommen hatte, in Friedrich zu entdecken. Man hatte, da der Zustand diesesmal komplizierter Art war und in offenbare Raserei auszuarten schien, den Dheim gebeten, seine Autorität, an die nur in den alleräußersten Fällen appelliert wurde, geltend zu machen, und nachdem es geschienen hatte, als müsse ein kleines Gebirge zur Welt kommen, war das erbärmliche Mäuschen, auf das in Wirklichkeit alles hinauslief, nichts als der verrückte Einfall eines törichten Neffen. Ich mußte natürlich, trotz der Erschöpfung, in der ich war, das Ballett sofort für meinen Onkel wiederholen und ihm alle Schönheiten der Oper, die Windmühlen, den Aufgang der elektrischen Sonne, den Krönungszug und die Schlußorgie haarlein beschreiben, worauf sich, da Friedrich inzwischen aus dem Keller, wo er mit Flaschenpülen beschäftigt gewesen war, zurückgekommen war und damit sein Alibi bewiesen hatte, die ganze Familie bei mir einfand und nicht eher ruhte, bis ich den Tanz, natürlich immer in meinen Booten, zum drittenmal aufgeführt hatte, radibum . . . Es gibt im Völkerleben Wendepunkte, die man als epochemachende Begebenheiten bezeichnet: eine solche war für meinen Forstdorfer Besuch der Schlittschuhtanz mit begleitendem Gesang. Tante Nadiëgeda, die mich nicht kannte und im Reiche ihrer Phantasie zu leben gewohnt war, mochte mich als guten zahmen Jüngling geschildert haben, und nun hatte ich mich mit einemmal der großen Tektosagenvergangenheit würdig gezeigt. Ich fühlte sofort, wie die Woge der Popularität den Kiel meines Schiffes hob, und von dem einen Zwischenfall im Pfarrhause abgesehen — Quandoque bonus dormitat Homerus — habe ich, solange ich jenseits der See neuland, dem Andenken der wilden obidischen Gastfreunde Ehre zu machen gesucht.

Am nächsten Morgen war ich zur rechten Zeit fertig: eine weiße Hose, die ja doch zum Gewaschenwerden auf der Welt war, und darüber die Wasserstiefel, deren Boote als Ballast jedes ein halbes Duzend Watistafschentücher führten. Auf diese Weise hatte ich am zweckmäßigsten Fühlung zwischen mir und meinen beiden Fahrzeugen herstellen zu können geglaubt. Der Dheim vertraute mir seine beste Entenflinte (canardiëre) an, und wir gingen, von Knechten, die allerhand Bootgerät trugen, gebilligt und beobachtet, sofort alle vier ins Wasser, der Förster, mein dritter Beter, der Hund und ich. Da ich auf meine Reputation Wert lege, wie dies jeder

Schriftsteller tut, der Ehre im Leibe hat, so beeile ich mich dem Leser zu versichern, daß ich dank genossener guter Schulung für die Jagdgenossenschaft ungefährlich war, freilich auch, wie der Erfolg zeigte, für die Enten. Vorsicht bei Handhabung des Gewehrs, damit eine imaginäre geradlinige Verlängerung seiner Seelenachse nirgend anders austräfe als in den Wolken, war mir schon frühzeitig zur Pflicht gemacht worden, und mit den Schlichen und Finten der Wildenten war ich in der Großenhainer Gegend bekannt geworden. Was mir damals von einem Tierfreunde hätte zur Last gelegt werden können war jedoch nicht über den vollendeten Versuch hinausgegangen: ich hätte alle die Entvögel, mit denen ich auf den F r Teichen angebunden hatte, hier an der Peene froh und gesund wiederbegrüßen können, und so ein Bewußtsein gibt einem, wenn man kein geborner Weidmann ist, ein leichtes Verchenherz. Tells „das Geschöß war auf des Waldes Tiere nur gerichtet“ paßte mir wie ein nach Maß gemachter Jowinscher Handschuh, wenn ich das Wort „gerichtet“ unterstrich und dadurch den Warden zwang, den Ton darauf zu legen.

Ich habe den Wasserstiefel nicht ohne Grund mit dem Elefantenrüssel verglichen: er streckt und faltet sich wie dieser, und da ich mich nicht in zwei Hälften hatte zerlegen können, um mit je einer Hälfte in je einen der beiden Schlände zu kriechen, was offenbar das Zweckdienlichste gewesen wäre, so hätte ich wenigstens irgend wo, möglichst hoch oben, zwei Knöpfe haben sollen, an denen ich die Strippen der Rüsselhaut hätte festmachen können, um deren Kollaps vorzubeugen. Ohne diese beiden Knöpfe rutschten die wasserdichten Hüllen, so oft ich sie auch wieder in die Höhe zog, immer wieder hinunter, und es dauerte nicht lange, bis der ursprünglich aufgenommene Taschentücherballast durch reichliche Portionen schwappweise von oben eingedrungenen Achterwassers ergänzt war. Lästiger wäre das ja ohne Zweifel an einem kalten Herbsttage gewesen, aber außerordentlich ermüdend war es doch auch so, denn so ein mit Wasser gefüllter vollkommen wasserdichter Stiefel — von den elenden Taschentüchern und Beinen gar nicht erst zu reden — hatte ein gehöriges Gewicht. Dabei kommandierte uns der Förster nach rechts und nach links mit einer Lebhaftigkeit, die dem Führer einer Plänklerkette Ehre gemacht hätte, und wir drangen unaufhaltsam immer tiefer ins Bett des Achterwassers ein, indes die klugen Knechte in einem gewaltigen Boot durch das Schilf strichen, um das Wild aufzuscheuchen, das wir dann bloß noch mit geübtem Rohr herunterzulangen brauchten.

Ein so langes Rohr, wie meine Canardière hatte, war mir in meiner beschränkten Binnenlandpraxis noch nicht vorgekommen: kein Zweifel, sie mußte auf Vaters oder Mutters Seite mit einer Wallbüchse verwandt sein, und wie es im Mittelalter Donnerbüchsen gegeben hatte, zu deren Manipulation zwei Mann nötig gewesen waren, so hätte auch meine Schießwaffe eigentlich zwei Artilleristen, einen zum Halten und zum Abfeuern, und den andern zum Zielen erheischt; auch bin ich überzeugt, daß wenn der Mond mit derselben blitzartigen Schnelligkeit wie die Enten über unsern Horizont gehuscht und dann ein für allemal verschwunden wäre wie sie, so hätte noch kein Teleskop seiner habhaft werden können, und der Mann im Mond wäre noch unentdeckt.

Aber ich hätte doch am Ende für einen oder zwei Braten gesorgt, wenn die Enten, was sie mir recht gut zu Gefallen hätten tun können, gekommen wären, als wir noch ein paar Zoll weniger tief im Wasser standen. Bei herrlichem Sonnenschein blies eine kräftige Brise, und die sich wie ein stattlicher Binnensee gebärdende Peene schlug nette kleine Wellen, deren jede einem, wenn man tief genug im Wasser stand, den Magen in dem Augenblick, wo sie ihn traf, wie ein elektrischer Schlag kältete. Wer die Empfindung kennt, wird mir bestätigen, daß sie zwar für den Liebhaber nicht ohne Reiz ist, daß sie aber leicht die Ruhe der zielenden Hand beeinträchtigen kann.

Viel Enten gab es gerade in jenem Jahre ohnehin nicht, und die wenigen,

die da waren, entkamen. Ich erlegte nur einen Wiedehopf — der ein übelriechender und nur zum Ausstopfen guter Vogel ist —, und es entspann sich auf dem Nachhauseweg, ohne daß ich es hätte vermeiden können, zwischen dem Förster und mir ein Gespräch, bei dem nicht alles süß wie mit Zucker geschlagne Sahne war. Er mochte glauben, ich würde ihn für den Mißerfolg des Tages verantwortlich machen wollen, und ich wußte, daß er mir die ganze Schuld beimäß. Und einem Gaste des Oheims gegenüber konnte er sich doch auch den Ärger nicht von der Leber weg reden. So wurde alles, was er sagte, sauer süß, und der unglückliche Wiedehopf, den ich lieber nicht hätte schießen sollen, und der wie eine dahinwehende Rose seinen ganzen Duft mit einmal verstandte, machte die Sache nur schlimmer.

Das Achterwasser, soweit es sich durch Ausschütten aus meinen Stiefeln entfernen ließ, hatte ich unterwegs ausgegossen, und die Taschentücher hatte ich eigentlich die Absicht im untersten Kommodenkasten ihrem Schicksal und dem gemeinsamen Lose alles Irdischen, einer langsamen Vermoderung zu überlassen, aber bei diesem Plan hatte ich die patriarchalischen Zustände des Hauses und die durch die Gepflogenheiten der beiden Tektosagen hervorgerufne Erfahrungheit des weiblichen Dienstpersonals aus den Augen gelassen. Wie ich mit dem Oheim nach Tisch beim Kaffee saß, war le pot aux roses schon entdeckt. Tante Nadiëgeda hatte, um den Wirkungen der Lohe zu begegnen, eine sofortige Wäsche nach allen Regeln der Kunst angeordnet, und die unglücklichen Zeugen meines Leichtsinns bleichten dann mehrere Tage bei Mond- und Sonnenschein auf dem großen runden Rasenbeet hinter dem Hause. Den Taschentüchern hatte schließlich mein verrückter Streich nichts geschadet, und den beiden Tektosagen hatte er genügt: ihre Mutter sah nun manches, was sie bisher für abnorm gehalten hatte, für normal an, und ich hörte sie ganz vergnügt zu ihrem Manne sagen: Sie sind eben alle so.

Mit den beiden jungen Mädchen, meinen Vasen, war ich natürlich bald auf dem besten Fuße, und der gegenseitige Verkehr würde noch lebhafter gewesen sein, wenn ich nicht sonderbarerweise mehr für den Gesellschafter der Eltern als den ihren gegolten hätte. Das hatte darin seinen Grund, daß sie noch, wenn auch nicht gerade unter der Botmäßigkeit, so doch unter dem Einflusse der Gouvernante standen, und daß es weder ihnen noch dieser unerwünscht war, wenn Vater und Mutter mit dem Gast eine Unterhaltung fanden, die ihnen zusagte und doch ab und zu auf dem vereinsamten Gute gefehlt haben mochte. Von irgend einem Drucke, den man peinlich hätte empfinden können, wenn sich die Familie um die Eltern vereinigte, war ja selbstverständlich um so weniger die Rede, als beide erstaunlich jung geblieben waren, aber während die Mama in ihren D r Erinnerungen, und der Vater mit dem Neffen in Fritz Reuter schwelgte, war man beinahe noch freier, als man es sonst gewesen wäre, und das Buch, das man sich vorlas, konnte leidenschaftlicher verschlungen und diskutiert werden, als wenn man hierbei nur die zweite Stimme zu singen gehabt hätte.

Wie unter solchen Umständen der abenteuerliche Plan keimen und sich entwickeln konnte, an einem Familiengedenktage ein Festspiel aufzuführen, vermag ich heute, nach so langer Zeit, ebensowenig zusammenzubringen, als es mir gelungen ist, durch Nachdenken ausfindig zu machen, was auch nur in der Hauptsache der Sinn des Festspiels war, und worauf dessen Handlung hinauslief. Da es uns an allem, an einem Theater, an Kulissen, an Kostümen, an auch nur im mindesten erfahrenen, wenn auch dilettantischen Schauspielern, an einem geeigneten Stücke, ja sogar eigentlich an einem teilnehmenden Publikum fehlte, und da das Fehlende auf dem Lande so weit weg von der Stadt schlechterdings gar nicht oder doch kaum zu beschaffen war, so hätten wir auch ebensogut ein Oratorium einstudieren können: der Gedanke wäre kaum toller und die Ausführung kaum unmöglicher gewesen. Ich habe mich im Verdacht, die Sache vorgeschlagen zu haben, weil mir Theaterpiel als gesellige Unterhaltung bekannt war, und ich ein paarmal bei dergleichen mitgewirkt hatte; gewiß ist es aber, daß aus meinem Vorschlage wie aus so vielem

andern, was einem durch den Kopf geht, nichts geworden wäre, wenn die beiden jungen Mädchen die Sache nicht mit dem größten Eifer erfaßt und mit einer Energie durchgesetzt hätten, die mir um so erstaunlicher erscheint, je mehr ich mich bemühe, mir den Zusammenhang der Dinge zu vergegenwärtigen. Da es bei solchen Veranstaltungen immer jemand geben muß, dem zu Ehren die Sache stattfindet, der überrascht zu sein vorgibt und gefeiert wird, so war diesmal der Dheim der hierzu ausersehene. Der Plan wurde vor ihm als Geheimnis verwahrt, und seine Frau traf als Mitwifferin das schwere Los, den immer erneuten Anforderungen gerecht zu werden, die wir an sie stellen mußten, um unsern Plan verwirklichen zu können. Ich glaube, sie hätte ihn uns gern ausgedet, wenn sie sich in ihrer Herzensgüte hätte entschließen können, uns um ein Vergnügen zu bringen, und als sie dann einmal a gesagt hatte, blieb ihr freilich auch nichts übrig, als das ganze Alphabet bis aufs ζ durchzubuchstabieren. Als Theatervorstand stand uns das ganze „drübensche“ Haus zur Verfügung, wenn es uns gelang, die dort einquartierten Gespenster zu vertreiben, und einen sehr schönen, großen, zweifelligen Vorhang, mit Hilfe dessen man von dem größten Zimmer des ersten Stockes ein Drittel abteilen konnte, gab es auch. Das war freilich nicht viel, aber den Quaven, die sich bekanntlich in der Krin zu vorzüglichen Schauspielern und Schauspielerinnen ausgebildet hatten, hatte ursprünglich auch das gefehlt; nur daß sie freilich über begabte Kräfte verfügt hatten, und daß, die erste Bedingung mimischen Erfolgs, ein zahlreiches, empfängliches, dankbares und beifallfreudiges Publikum zur Stelle gewesen war.

Was die Gespenster anlangte, so war es allerdings schwer, zu behaupten, daß es nicht gespukt habe, da der alte Schäfer nach Dunkelwerden deutlich von außen schwere Tritte auf der innern Holztreppe des Hauses gehört hatte. Niemand hätte dem alten Manne, für den sogar die Zukunft keine Geheimnisse hatte, zutrauen mögen, daß er sich geirrt, oder daß er gar gesunken habe, und weder die beiden jungen Damen noch meine kleinen Bettern fanden die Sache geheuer genug, daß eins von ihnen abends allein hinüber in das verlassene Haus hätte gehn mögen. Aber da ich dem, was an langen Winterabenden an Spukgeschichten erzählt worden war, nicht beigewohnt hatte, so war es mir um so leichter, den Tapfern zu spielen, als mir durch Wilhelm Friedrich, der am Tage meiner Ankunft den Spitzenreiter gemacht hatte und was zimmern, leimen, schnitzen und anstreichen anlangte, ein zweiter Mieding war, über die Vorgänge im „drübenschen“ Hause beruhigende Auskunft erteilt worden war. Den alten Schäfer brauchte in der Tat sein Gehör nicht getäuscht zu haben, er konnte mit den Schritten, die er auf der Treppe vernommen haben wollte, im Rechte sein, nur daß die, deren Füße an dem Geräusch Schuld hatten, keine Gespenster gewesen waren. Man brauchte sich vor ihnen, das wußte Wilhelm Friedrich, nicht zu fürchten. Ein von ungefähr oder vielleicht auch nicht ganz von ungefähr in die Hände des Hofgesindes gekommener Schlüssel, und Liebeserklärungen, die auch in Forksdorf nicht ad calendas graecas verschoben werden konnten, waren das ganze Geheimnis, und solange wir drüben probiert haben, hat sich denn auch keins der Gespenster hören oder sehen lassen.

Ohne den schauspielerischen Leistungen meiner Commimen und den meinen zu nahe treten zu wollen, muß ich doch sagen, daß schließlich der Aufbau der Bühne bei der ganzen Sache das erstaunlichste und gelungenste gewesen sein dürfte, und den hatten lauter Leute zuwege gebracht, von denen man, wenn man sie gehn und stehn sah, geglaubt hätte, sie könnten nicht bis drei zählen. Glücklicherweise erforderte das Stück weder Versenkungen noch Aufzüge (lifts), sonst, davon bin ich überzeugt, würden in dem Feuerreißer, mit dem gearbeitet wurde, Decke und Diele, Bretter und Balken ohne Erbarmen durchgefäht worden sein, damit Samiel in die Unterwelt oder die Fee Paribanu in den Dachstuhl hätte fahren können. Es gab ein Podium und einen Prospekt, es gab Kulissen, es gab Soffiten, und es gab am Schluß bengalisches Feuer. Darüber, welcher Genius damit beleuchtet wurde,

wird schwerlich jemals etwas auf die Nachwelt kommen: die Huldigung galt dem Oheim und der Tante, und was gefeiert wurde, war, glaube ich, ihr Verlobungs- oder ihr Hochzeitstag. Das Klavier spielte vor dem Anfang des Stücks, in den Zwischenakten und bei der „Apotheose“ eine große Rolle; sonst ist mir von dem ganzen Abend nur erinnerlich, daß mein jüngster Vetter, Wernerchen, maue nicht!, eine Rolle als Jockei hatte, die ihm nicht die geringste Schwierigkeit zu machen schien, und daß im Zuschauerraum kein Apfel zur Erde konnte. Wo die Leute alle hergekommen waren, und wie sie von der Sache erfahren hatten, weiß ich nicht. Obwohl beide Jubilare vergnügt und dankbar waren, so bin ich doch nicht recht sicher, ob der Oheim nicht im stillen das vermoschte Material an Brettern und Balken und die vergeudeten Arbeitsstunden der Knechte mehr beklagt hat, als ihm durch die Apotheose und den übrigen theatralischen Genuß Freude gemacht worden ist. Mein Freund Friedrich Wilhelm war von der mimischen Leistung seines Brautführers begeistert: er verlangte zu wissen, was für einen Landsmann ich dargestellt hätte, und da ich, wie die andern, echt pommersch ausgesehen und tadelloses Platt gesprochen zu haben glaubte, so war diese durchaus wohlgemeinte Frage allerdings ein Tröpfchen Wermut in meinem Ruhmeskelch. Aber welcher große Erfolg höbe den Sieger so hoch empor, daß das Hohngelächter der Hölle nicht bis zu ihm dringen könnte? Gesellten doch die Römer dem Triumphator den Spötter von Staats wegen zu, und führte doch die Ironie des Schicksals herbei, daß unser größter deutsche Staatsmann in Folge einer unglücklichen Verkettung von Umständen an seinem höchsten Ehrentage im Spiegelsaale des Versailler Schlosses eine leichte Zurücksetzung erfahren mußte.

Der Abschied von Forstsdorf, wo ich mich sehr bald ganz heimisch gefühlt hatte, wurde mir durch den Umstand erleichtert, daß ich es nicht allein verließ, sondern daß ich meinen Oheim und dessen Familie zu einem mehrwöchigen Herbstaufenthalte nach Hertingsdorf begleiten konnte. Die jungen Damen und meine kleinen Vettern hatten Ferien, der Hauslehrer und die Gouvernante waren nach Hause gereist, und es war neben warmen Seewasserbädern für die Damen im allgemeinen auf ein Schlaraffenleben für die ganze Familie abgesehen. Schöne Gegend, ein herrliches Herbstwetter und der Verkehr mit zahlreichen Freunden und Verwandten, die auf der Düne oder höher hinauf im Wald mit Villen ansässig waren und aus diesen oft bis in den späten Oktober nicht wichen, machten uns den Aufenthalt sehr genussreich, und damit es nicht an Abwechslung fehlte, standen mir für die frühen Vormittagsstunden das Seebad und das Bootfahren zur Verfügung.

Die Villa, die der Oheim für diese Zeit gemietet hatte, war so summarisch möbliert, daß ein vollgepackter vier-spänniger Leiterwagen, der außer Mundvorräten allerhand Mobiliar, darunter das Familienpianino und das Bett des kleinen gnädigen Fräuleins führte, schon in früher Morgenstunde vorausgeschickt worden war; wir folgten etwas später in zwei andern Bierspännern, die nicht danach aussahen, als wenn schon etwas vorausgeschickt worden wäre, und nach einem äußerst vergnügten Frühstück unter den sieben Buchen, bei dem ich nur weiße Pakete zu Gesicht bekam, hielten wir in der dritten Nachmittagstunde unsern feierlichen Einzug. Beide Wagen waren mit lebendem und totem Inventar, unter anderm auch Federvieh in Holzgitterkäfigen, so besetzt, daß sogar der Wunsch, vor dem infolge der vorgerückten Saison ohnehin zusammengeschmolzenen Personal des Lindemannschen Hotels zu prahlen, die beiden Alcibiadese nicht zum Trabsfahren hätte verleiten können. Auch führte uns der Weg nach der vom Oheim gemieteten Villa nicht am Hotel vorbei, das zwar durch die Abreise der schönen Fürstin seines herrlichsten Schmuckes beraubt war, wo ich aber doch wieder Unterkunft suchen wollte, da die Villa ohnehin für des Oheims Smala kaum geräumig genug war. Das Anerbieten, auf dem Leiterwagen, nachdem er abgeladen sein würde, mit meinem Koffer einen zweiten Triumphzug im Trabe abzuhalten, lehnte ich weislich mit Dank ab, Friedrich Wilhelm schwibbte sich, genau mit derselben Geste wie das erstemal, den Koffer

graziös über die Schulter, und als ich, mit ihm im Hotel angekommen, den Wunsch, ein Zimmer zu haben, aussprach, hatte ich die Wahl: in der ersten, in der zweiten Etage, nach vorn, nach hinten, klein oder groß, ich konnte sogar den Salon „der Fürstin“ oder deren Schlafzimmer haben. Ich glaube, ich war eben im Begriff, mich für das Schlafzimmer der Fürstin zu entscheiden, halb aus Sentimentalität, halb um meine Freunde, die jungen Bootsleute, damit neidisch zu machen, als Friedrich Wilhelm einen Zettel produzierte, auf dem der Oheim den Wunsch ausdrückte, man möge mir ein gutes Bett mit einer Rosshaarmatratze und ein freundliches Zimmer mit einem Ofen geben. Ob das Schlafzimmer der Fürstin diesen Erfordernissen nicht entsprach, oder ob irgend ein kabbalistisches Zeichen auf dem Zettel stand, aus dem man ersehen hatte, daß Karreten nicht am Platz waren, kann ich nicht sagen: ich wurde sofort, als wenn von dem Schlafzimmer der Fürstin nie die Rede gewesen wäre, in ein andres außerordentlich behagliches Zimmer geführt und nicht wie ein Badegast, sondern fast wie ein volles Menschenrecht genießender Eingeborner behandelt. Der Abschied von Friedrich Wilhelm war herzlich, aber nicht wortreich: er war von Natur nicht beredt, und vor dem Kellner, der damals bei der Abfahrt wie ein Satyr gegrinst hatte, versiegte mein Blatt wie ein ausgetrockneter Vorn.

Die Städter, die zur Erholung an die See oder in die Berge gehn, zerfallen in vier Kategorien: solche, denen die See, solche, denen der Aufenthalt in den Bergen besser bekommt; solche, denen beides, und solche, denen keins von beiden zuträglich ist. Die Berge bekommen mir gut, und Spaß hat man eigentlich mehr in den Bergen, aber was die Gesundheit, die Erholung anlangt, so schlägt nichts so herrlich bei mir an wie die See. Ich mußte diese höchst persönliche Bemerkung vorausschicken, weil die Schilderung der letzten Wochen meines Urlaubs ganz vergeblich wäre, wenn es mir nicht gelänge, dem Leser einigermaßen ein Bild des unvergleichlichen körperlichen und geistigen Behagens zu geben, worin ich während dieser glücklichen Zeit wie ein echter Lotophage von früh bis abends dahin lebte. Daß zu so wonnevollen Stunden auch und in erster Reihe Gesundheit und guter Appetit gehören, ist freilich eine für unsern Stolz als ideale Geschöpfe schmerzliche, aber unumstößliche Wahrheit. Oder wäre Heringsdorf wirklich in jenen Herbstwochen, was Gegend, Luft und Beleuchtung anlangt, soviel schöner gewesen als alles, was ich bisher kennen gelernt hatte, wäre die Unterhaltungsgabe des Oheims, der regelmäßig die Vormittagsstunden von elf bis ein Uhr mit mir in der Veranda verbrachte und mir dabei ein in der Hauptsache aus geräucherter Flunder und seinem schon erwähnten, himmlisch schönen Bordeaux bestehendes zweites Frühstück vorsetzte, soviel anregender und vielseitiger gewesen als die meiner bisherigen Freunde und Bekannten? Unbeantwortete Fragen machen sich eigentlich gut, und sie haben obendrein den Vorzug, den Leser, wenn er nicht gar zu eilig ist, zu einer kleinen Überlegungspause anzuregen: Denk e bissel nach! Aber Tatsache war es doch, daß mir der Zusammenhang von Ursache und Wirkung eigentlich nicht fraglich sein konnte: die Seebäder, das Bootfahren, das behagliche sich Dämpfen in der hellen, warmen Herbstsonne, die geräucherte Flunder und der gebenedeite Bordeaux machten sogar aus dem etwas schwuppigen Referendar einen Holzbock, und das Gefühl, wohler, fauler und für den Sporn des Ohrgetzes und des Wettbewerbs unempfindlicher zu sein, als man sonst von sich gewohnt war, vergoldete alles.

Die unvergeßlichen Frühstücke wurden in der, wenn die Erinnerung mich nicht täuscht, nach Südost öffnen, vor dem unmittelbaren Ausprall der Sonnenstrahlen durch eine Markise geschützten Veranda eingenommen, zu der während dieser geweihten Stunden niemand anders recht freien Zutritt hatte, Tante Madlegeda nicht, weil sie doch mit einer auf Geselligkeit bezüglichen Frage die Kontemplationen, Meditationen und Diskussionen der beiden weltentrückten Faktirs hätte unterbrechen können; die beiden Töchter nicht, weil sie sich auf kein wahres Frühstück verstanden; mein zweit-

jüngster Better Bernhard nicht, weil er uns alle Flundern im Handumdrehn weg-geessen hätte, und Wernerchen nicht, weil er, wenn der Barometer bei ihm auch auf „beständig schön“ gestanden hätte, doch schließlich unfehlbar hätte mauern müssen. Was meine Examina vor den hohen Prüfungskommissionen angelangt hatte, so waren ja Schilling, Wächter, Albrecht, Roscher und Osterloh die leitenden Geniüsse gewesen, denen ich neben zwei Repetenten den spärlich eingeheimsten Herbst meiner Studienzzeit verdankte: daß ich hingegen, was mit Verstand frühstücken anlangte, trotz meiner jüngern Jahre einen leidlichen Gast abgeben konnte für einen Mann, wie der Oheim war, hatte dem väterlichen Geldbeutel allerdings mehr gekostet als die Kollegen, aber da der Aufwand nun einmal gemacht worden war, und ich in einem gegenwärtig von der Firma — Käßmodel benutzten Keller das behagliche Diskutieren hinter einem Glase Wein gründlich gelernt hatte, so war es ein wahrer Segen, daß das Erlernte hier an den rechten Mann kam. Der Beredsamkeiten beim vollen Becher sind viele, und ich will keiner zu nahe treten; das Gesprächstalent des Gardekavallerieoffiziers mag glänzender, und wie der Oheim ohne Zweifel als Vater hätte bestätigen können, nicht minder kostspielig zu erwerben und auszubilden sein, aber da er selbst studiert hatte, und da die Berve der Extekto- sagen im Kreise ihrer Kameraden vielleicht heller strahlte als am väterlichen Frühstückstisch, so fand meine Art, mich bei Flunder und Bordeaux zu benehmen und auszusprechen, seinen besondern Beifall. Und er selbst war ein so heiterer, erfahrener und witziger Gesellschafter, daß ich, so oft die Mittagsstunde vorüber war, für mein Leben gern wie Josua zur Sonne gesagt hätte: Stehe still in deinem Lauf, was mir freilich unter den seit jenen alttestamentlichen Zeiten veränderten astronomischen Verhältnissen nicht viel genützt hätte.

An der See ist bekanntlich ein kräftiges zweites Frühstück kein Hindernis für ein bald darauf folgendes noch kräftigeres Mittagsmahl; in den Nachmittagsstunden wurden dann Partien nach dem Präsidenten-, dem Langen, dem Streckelsberge, an einen der Seen, nach Korswandt, Ahlbeck oder Misdroy unternommen, unter Mitnahme von unglaublich vielem Kaffeegebäck, und wo es nötig war, von allem, was man außer Feuerungsmaterial zum Kaffeekochen brauchte. Zum Abend besuchten sich die untereinander befreundeten Familien unangemeldet in ihren Villen, und wenn es zehn schlug, waren meistens nur noch einige Schöngelster auf dem Plan. Unter ihnen auch die Drübenschens, die eine reizende Villa im Walde bewohnten und nicht bloß städtischer, sondern auch ästhetisch anspruchsvoller waren als die Hübenschen. Die modernsten Erzeugnisse der Berliner Tischler- und Tapezierkunst schmückten ihre Räume, vergilbte Rohrkolben waren über den Spiegeln und Türen angebracht, eine Buchhandlung versah sie mit allen Neuigkeiten und mit den besten periodisch erscheinenden Heften, nicht bloß das Klavier sondern auch der Bango begleitete die neusten Lieder, ja es würde mich nicht wundern, wenn auch schon die einsame Vilie, das ornamentale Pflanzen skelett und der ganze Kalbaunenstil embryonenhaft in ihrem Geiste geschlummert hätten. Die Unterhaltung mit ihnen war so anregend, daß ich mir immer nur von neuem vorlag: Hätten die am Nachmittagskaffee der Frau Pastorin teilgenommen, so wäre das Unglück vermieden worden.

Auf den Dünen in einer sehr schönen Villa mit prachtvoller Aussicht hatten wir auch eine Familie, die sich als „besonders erwählt und erleuchtet“ auszeichnete. Wahrscheinlich waren sie es auch gewesen, die meinen beiden Vasen das fromme, aber auch einem nicht erwählten Ohre „süß“ klingende Lied gelehrt hatten:

Wie wirds sein, wie wirds sein,
Wenn wir ziehn in Salem ein,
Zu die Stadt der goldnen Gassen.
Ach, mein Herr, ich kanns nicht fassen,
Was das wird für Jubel sein!

Ich war jedoch nur einmal dort, nicht in Salem, sondern in der Villa, weil, von dem reizenden Lied abgesehen, das feierlich Gehaltne und Ernste der Sache

deren Lieblichkeit gar zu sehr überwog. Da unausgesetzt, auch ohne daß gegen den einen oder den andern ein eigentliches Verfahren eingeleitet worden wäre, zu Gericht geseßen wurde, so hatte man recht den Eindruck, es könne freilich am Ende aller Dinge auch zu nichts anderm kommen als zu einem Gericht. Nach einem Sonntagnachmittag, den ich in der schönen Villa verbracht hatte, und in dessen Verlaufe den Anwesenden ohne Unterlaß zu verstehn gegeben worden war, daß man nicht wert sei, der besonders erwählten und erleuchteten Familie die Schuhriemen zu lösen, wonach man — bei Lichte gesehen — eigentlich nicht einmal geizte, wurde mir der Wunsch klar, es möge, wenn das einzurichten ging, zwei und zwar gründlich getrennte Paradiese geben, das eine für die besonders erwählten und erleuchteten Familien, das andre für das unverdiente Paß, denn ich konnte mir nicht anders vorstellen, als daß auch im verklärten Leibe das unausgesetzte Anstaunen selbstbewußter fremder Vollkommenheit Übersättigung erregen müsse.

Von dem Oheim mit einem Bande Neuter und einer milchweißen Bernsteinspitze, die des Großherrn würdig gewesen wäre, freigebig beschenkt und von den Segenswünschen beider Nadjegedas und der übrigen Familie begleitet, reiste ich wieder über Stettin ab, und als es mir bei meinem Eintreffen in D gelungen war, meine Eltern durch Überreichung meiner Paßkarte davon zu überzeugen, daß der behäbige rotbäckige Jüngling derselbe Sohn war, den sie blaß und hohlwangig auf die Weide geschickt hatten, beugte ich willig den Nacken von neuem unter das nicht immer leichte Joch der Wegebau- und andern Administrativjustizstreitigkeiten.



Feuer!

Erinnerung aus dem russischen Polizeileben

von Alexander Andreas

(Fortsetzung)

14



Ich hatte noch nicht ausgeschlafen, als der Aufseher schon nach mir schickte. Ich nahm mir trotzdem die Zeit, mich besuchmäßig anzukleiden, um auf alle Fälle gerüstet und nicht genötigt zu sein, erst in meine Wohnung zurückzukehren. Auch gab ich Gerasim Verhaltensmaßregeln für den ganzen Tag.

Vor der Tür des Stadtteilhauses begegnete ich Semeljan Afanasjewitsch, der eilig wegging. Der Polizeimeister habe eben nach ihm geschickt, rief er mir zu; ich solle auf ihn warten, er komme gleich zurück.

Meine Kollegen waren vollzählig versammelt. Ich sah Prowin und Memirow heute mit ganz andern Augen an als bisher und drückte ihnen herzlich und aufrichtig die Hand. Ich kam mir diesen jungen Leuten gegenüber nach dem, was ich gestern gesehen hatte, ordentlich klein und erbärmlich vor. Sie hatten sich als gewaltige Arbeitskräfte erwiesen und waren gewiß auch welche. Sie hätten Bedeutendes in der Welt werden und leisten können, wenn — sie anders erzogen, in andrer Gesellschaft aufgewachsen und in andre Verhältnisse gesetzt gewesen wären. Der Kern, der in ihnen steckte, war gut und tüchtig, und wenn aus dem Kerne kein fruchttragender Baum entstand, sondern eine verküppelte, unnütze Pflanze, die das Auge des Vorübergehenden beleidigte — o, es wäre eine lange Geschichte, das Forschen nach den Ursachen, die Tausende und wieder Tausende von herrlich angelegten jungen Leuten dazu bringen, als Lumpen zu enden! Die Umgebung hat sie aufgezehrt, sagt ein bekannter Schriftsteller. Memirow war heute wieder